

Ein seltener Johannes Duns Skotus-Druck und seine Bildbeigaben aus dem 18. Jahrhundert in Neresheim

Von Paulus Albert Weißenberger OSB

Unter den vielen, gut erhaltenen, in Holz gebundenen, mit Schweinsleder überzogenen, mit vielen Zierstempeln versehenen und dazu noch mit zwei Messingschließen ausgestatteten Quart- und Foliobänden der Barockbibliothek der ins 11. Jahrhundert zurückreichenden, 1803 aufgehobenen und 1920 wiedererstandenen Benediktinerabtei auf dem Ulrichsberg zu Neresheim findet sich noch heute unter der neuen Signatur T 348 ein in mehrfacher Beziehung für Neresheim selbst wie für die philosophisch-theologische, aber auch kunstgeschichtliche und ikonographische Forschung bedeutsames Werk.

Es ist dem geistvollsten Franziskanerlehrten des Mittelalters, Johannes Duns Skotus, der „letzten großen Gestalt der Hochscholastik“ (Martin Grabmann) und dem „wohl scharfsinnigsten Denker des ganzen Mittelalters“ (Ueberweg) gewidmet (geboren zu Duns in Schottland um 1265, gestorben zu Köln 1308 und hier in der Minoritenkirche beigesetzt, sein Seligsprechungsprozeß ist seit langem im Gang). Der Druck kam sehr wahrscheinlich durch finanzielle Mithilfe des Benediktinerabtes Simpert Niggel von Neresheim (1682 bis 1706, gestorben 1711, aus Schongau/Allgäu stammend) zustande.

Der Neresheimer Duns Skotusband trägt auf der Außenseite des vorderen wie des hinteren Holzdeckelüberzugs neben seitlichen großen Blumenpressungen als Mittelstück je eine kostbare Bildplatte von 8,5 cm Höhe und 6,5 cm Breite. Hinten trägt diese Bildplatte als Zierschmuck die beiden neben- und gegeneinanderstehenden Klosterpatrone von Neresheim, die hl. Ulrich und Afra, wie sie sich schon seit 1584 auf vielen Bänden der Barockbibliothek der Abtei Neresheim, vielfach sogar in strahlendem Gold prangend, vorfinden; auf dem Duns Skotusband sind die beiden Deckelzierplatten nur in Blinddruck wiedergegeben und treten dabei nicht allzu deutlich in Erscheinung. Auf dem vorderen Deckel ist als Zierplatte ein vierteiliges Wappen samt Herzschild, darüber zwei offene Helme samt Zierat (drei Federn bzw. halber rechtsgewendeter steigender Löwe) verwendet; die beiden oberen Wappen zeigen Löwen aus dem Wappen der Klosterstifter, der Grafen von Kyburg-Dillingen; das Herzschild weist das Wappen des Abtes Simpert Niggel (rechtssteigender Greifvogel mit dreiblättrigem Kleeblatt in den vorderen Fängen, darüber Mitra)

auf, während die beiden unteren Felder mit den $\frac{3}{4}$ Figuren der hl. Klosterpatrone, des hl. Benedikt und des hl. Ulrich von Augsburg, geziert sind. Ein Exlibris weist der Band nicht auf, obwohl solche schon für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts (gemalt) und bald auch schon (seit Mitte des 16. Jahrhunderts) im Druck erscheinen (Abt Johannes Vinsternau 1510-1529 bzw. Abt Johannes Schweickhofer (1545-1566, + 1572).

Der Band T 348 der Neresheimer Barockbibliothek ist dem großen Theologen Johannes Duns Skotus geweiht. Dieser bildete das Haupt der sogenannten jüngeren theologischen Franziskanerschule. In seinen hochgeistigen Gedankenflügen bleibt er im wesentlichen ein Anhänger des hl. Augustinus. Seine philosophischen und theologischen Gedankengänge kommen vor allem im Skotismus zur Entfaltung (über diesen neuestens außer LThK IV², Freiburg 1960, Sp. 286 f., insbesondere Theol. Realenzyklopädie Bd. 9, Berlin 1982, Seite 218 ff./Dettloff-München).

Der vorliegende Band T 348 will die gesamten philosophischen und theologischen Lehren und Auffassungen des vielfach umstrittenen oder schwer verständlichen, aber hochangesehenen Franziskanertheologen Johannes Duns Skotus zur Darstellung bringen. Er zerfällt in zwei Teile, die (in Neresheim) in einem einzigen Band vereinigt sind. Beide Teile erschienen im gleichen Verlag Johann Caspar Bencard, Augsburg und Dillingen, aber zu verschiedenen Jahren, 1700 bzw. 1706.

Teil I trägt den etwas langatmigen, barocken Titel

„Lapis offensionis et petra scandali adversariis sunt sententiae philosophicae et genuinae Joannis Duns Scoti sibtillum omnium principis,

während in Teil II nur das Wort „philosophicae“ in „theologicae“ geändert ist und eine kleine Umstellung der Worte in „sententiae genuinae theologicae“ vorgenommen wurde.

Beiden Teilen der Duns Skotus-Studie ist jeweils ein Kupferstich mit dem Bild des großen franziskanischen Theologen vorangestellt. Nach Angabe am rechten unteren Rand ist der eindrucksvolle Stich von Jeremias Kilian in Augsburg gestochen worden; ob er auch die Zeichnung dazu schuf, wissen wir nicht (über Jer. Kilian s. Thieme-Becker, Künstlerlexikon XX, S. 295). In einem runden Rahmen von 14 cm Durchmesser (bei einer Blattgröße von 18,5 cm Höhe und 15,5 cm Breite) tritt uns ein rechts gewendeter, überaus asketischer Kopf mit verzückten Augen entgegen, die auf eine rechts in den Wolken erscheinende „Maria als Königin des Weltalls“ gerichtet sind. Auf dem Haupt trägt der Gelehrte eine Kalotte, um die Schultern liegt ein Mantel mit einer Kapuze; um den Hals hängt eine Art Sternenkette mit einem offenen Auge als Mittelstück vor der Brust.

Der asketische Gesichtsausdruck und der verzückte Blick auf die Erscheinung der himmlischen Königin berechtigen den Künstler, unter dem Bild die Worte „Subtilia cernit“ (er schaut verborgene Tiefen) und darüber wegen der Gesamt-

bedeutung von Duns Skotus für das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens den Titel „Doctor Marianus“ zu schreiben. Ob dieser Stich mit der so vergeistigten Gestalt des Duns Skotus schon irgendwie in der ikonographischen Forschung veröffentlicht ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls findet sich im neuesten Lexikon der christlichen Ikonographie (W. Braunfels), Bd. 7, Freiburg 1974, Spalte 106/108 keinerlei Hinweis. Auf dem rahmenden Rundbogen sind in römischen Buchstaben folgende Worte zu lesen:

„Jo. Scotus Minorita Convent. obiit A. D. MCCCVIII eiusque Corpus Coloniae Agrippinae in ecclesia fratrum s. Francisci Min. Conv. honorifice conditur“,

zu deutsch: Der Minorit der Konventualen Joh. Skotus starb im Jahr des Herrn 1308; sein Leib wird zu Köln in der Kirche des hl. Franziskus, genannt Minoriten der Konventualen, in Ehrfurcht aufbewahrt“.

Die Bildseite vorliegender Skotusstudie mit dem Rundbild des verklärten Theologen wird von oben her mit einer Fülle von Lichtstrahlen umfungen, die von der Sonne ausgehen (männliches Gesicht), worüber ein Schriftband die Worte enthält „Nec pluribus impar“, was wohl besagen will, daß Duns Skotus als theologischer Lehrer anderen Gelehrten seiner Zeit nicht nachsteht. Unterhalb des Rundbildes finden sich in den Blattecken zwei Schwäne, die in ihren Schnäbeln ein Schriftband halten mit dem Text „Et profundissima rediviva triumphat“, welches Wort sich sicher auf den oberhalb des Gelehrtenkopfes genannten Ruhmestitel „Doctor Marianus“ bezieht und besagen will, daß Duns Skotus in seiner theologischen Forschung die tiefsten Gedanken Gottes (betr. Maria und ihrer Begnadung) zu neuer Geltung brachte. Auch der Sinn der Sternenkette mit dem allsehenden Auge um den Hals des Gottesgelehrten geht wohl in die gleiche Richtung. Teil I der vorliegenden Duns Skotusstudie will die philosophische Lehre dieses Franziskaners zur Darstellung bringen. Sie teilt sich in drei Abschnitte, nämlich 1. Logica Seite 1-46; 2. Physica (Naturphilosophie) Seite 47-326; 3. Metaphysica Seite 327-443.

Den hier dargestellten philosophischen Auffassungen von Johannes Duns Skotus, auf die hier einzugehen nicht Sinn dieser kleinen Studie ist, geht ein vierseitiger Widmungsbrief (epistola dedicatoria) voraus, dem fünf Schriftstücke folgen, die sich mit der Zensur der Schrift bis zu ihrer Drucklegung beschäftigen.

Seine Ausführungen über die philosophischen Lehren und Auffassungen von Johannes Duns Skotus hat der Verfasser, der Minorit Pater Geyß, seinem hochverdienten Mitbruder, P. Franz Hammer, gewidmet. Dieser stammte aus einer gut situierten, vermöglichen und angesehenen Würzburger Bäckermeistersfamilie. Er hatte noch einen Bruder, der ebenfalls Minorit wurde und als P. Anton Hammer sich große Verdienste um die sog. oberdeutsche oder Straßburger Minoritenprovinz sammelte (über diese Provinz s. K. Eubel, Geschichte der o. d. Min. Provinz, Würzburg 1886, die Namen all ihrer Klöster ebda S. 406 f.

der von den Minoriten betreuten Frauenklöster ebda S. 407 f. In vorliegender Studie werden nur die Klöster in Konstanz, Luzern, Maihingen, Überlingen, Viktorsberg und Würzburg berührt. Biogr. Notizen zu den Namen Wilhelm Geyß, Anton und Franz Hammer verdanke ich auch P. Meinrad Sehi vom Min.Konvent in Würzburg vom 5. 2. 83.)

P. Franz Hammer wird im Widmungsbrief als „AA. et ss. Theol. Doctor“ bezeichnet, er war somit Doktor der Philosophie und der Theologie. Vom 12. Januar 1696 an verwaltete er drei Jahre das Amt des Provinzials und hielt als solcher 1697 ein Provinzkapitel im Kloster Viktorsberg; er weilte außerdem zweimal in Italien in Assisi und Rom zum Generalkapitel. Das Würzburger Minoritenkloster hat er wiederholt als Guardian betreut. Er starb in Würzburg am 23./24. November 1723. Auf dem Provinzkapitel zu Maihingen/Ries am 26. Mai 1699 folgte ihm sein Bruder P. Anton als Provinzial nach. In der lateinischen Widmung zu Beginn des Widmungsbriefes wird P. Franz Hammer auch als „Pater provinciae“ und „diffinitor perpetuus“ bezeichnet, während ihn der Verfasser unserer Duns Skotusstudie noch besonders als seinen „patronus colendissimus“ nennt, der offenbar auch seinen Skotusstudien sehr gewogen war. In der eigentlichen Widmungsepistel nennt Pater Geyß den einstigen Provinzial als seinen, des Verfassers besonderen Förderer seiner Skotusstudien, gleichzeitig aber auch als den tüchtigsten unter seinen eigenen einstigen Schülern. Auch erwähnt P. Geyß, daß Pater Hammer zweimal, offenbar in zwei philosophischen Vorlesejahren, die Philosophie des Duns Skotus vorgetragen hatte; außerdem sei er zweimal in Würzburg und einmal in Regensburg als Guardian tätig gewesen, und habe wiederholt das Wort Gottes auf verschiedenen Kanzeln „famosissime“ verkündet.

Was wissen wir nun über den Verfasser dieses Duns Skotuswerkes? Von vornherein muß betont werden, daß mir keinerlei Erwähnung seiner Doppelschrift über die Philosophie oder Theologie von Johannes Duns Skotus (erschienen 1700 bzw. 1706) weder aus der Zeit, da diese Schriften im Druck erschienen noch aus neuerer Zeit, bekannt geworden ist.

P. Wilhelm Geyß, der Verfasser der doppelten Studie über die Philosophie wie über die Theologie des Johannes Duns Skotus, der vielleicht aus der Gegend um Maihingen stammte, wurde nach Eubel im Jahr 1683 in Freiburg/Schweiz, wo er sich im dortigen Minoritenkonvent aufhielt, zum Doktor der Theologie promoviert und zwar, wie eigens betont wird, in feierlicher Weise. Zuerst zeichnete er sich als Volksprediger aus, wofür Predigtsammlungen aus den Jahren 1694 und 1696 zeugen. Im Jahr 1700 ist er als Beichtvater und Seelsorger bei den ehrw. Frauen Klarissen im Kloster Valduna bei Feldkirch in Vorarlberg tätig. Als solcher wird er auch auf dem Titelblatt seiner Duns Skotusphilosophie bezeichnet. Anlässlich des Provinzkapitels wird er am 7. Mai 1702 im Kloster zu Überlingen zum Provinzial der oberdeutschen Minoritenprovinz gewählt. Er versah dieses Amt in üblicher Weise auf drei Jahre, bis zum 4. Mai 1705. Von

seinem Mitbruder, P. Hyazinth Pfister, Guardian im Kloster zu Überlingen, wird P. Geyß am 15. Oktober 1702 ausdrücklich als „de Maynga“ bezeichnet, womit ohne Zweifel der Ort Maihingen im Ries gemeint ist, wo die Minoriten der süddeutschen Straßburger Provinz seit 1607 im Besitz des einstigen, aber ausgestorbenen Brigittinnenklosters waren. Die Bezeichnung „de Maynga“ kann nun bedeuten, daß P. Geyß verwaltungsmäßig zum Konvent dieses Klosters gehörte, vielleicht aber auch, daß er dort im Ort selbst oder in der Nähe beheimatet war. So ließe sich auch sein Besuch in der nahen Abtei Neresheim unmittelbar nach seiner Wahl zum Provinzial noch leichter verstehen. Hier in Maihingen hatte er auch in den Jahren 1692 bis 1696 als Guardian gewirkt, wo er eine Sammlung von Predigten unter dem Titel „Minus de Minore“ herausbrachte.¹ Nach seiner Tätigkeit als Provinzial übernahm P. Geyß wieder die Stelle als Beichtvater in Valduna, wo er dann als „optime de provincia meritis“ am 20. Dezember 1711 starb und begraben wurde.

Seine Ausführungen über die philosophischen Anschauungen und Lehren des großen Mitbruders Johannes Duns Skotus müssen schon im Jahre 1698 im Manuskript vorgelegen haben. Denn am 25. März 1699 gab bereits P. Franz Hammer, damals Provinzial der oberdeutschen Minoritenprovinz, im Auftrag des Generalministers seines Ordens – es wird P. Vinzenz Coronelli gewesen sein, der uns später namentlich begegnet – die Erlaubnis zum Druck dieser Arbeit, wobei er betont, daß darin „selectiores et in scholis controversae magis Scoti sententiae enodantur“ (worum einige besonders ausgewählte, weil in den Schulen umstrittene Auffassungen des Duns Skotus dargelegt werden). Auf Grund dieser Äußerung erteilte dann der Bücherzensor und Rechtsberater des Fürstbischofs von Augsburg, der Kanonikus Franz Wilhelm Aymair bei St. Moritz in Augsburg, am 14. Januar 1700 die endgültige Erlaubnis zum Druck der Arbeit. Vorausgegangen aber war eine genaue und wiederholte Durchsicht des Werkes von P. Geyß durch drei seiner gelehrten Mitbrüder mit ihrer jeweils schriftlichen Äußerung über eine Veröffentlichung der philosophischen Studie. Es waren das

P. Hyazinth Pfister, Dr. theol., Sekretär der Straßburger Minoritenprovinz – 15. März 1699;

P. Bonaventura Abel, Dr. theol. Provinzdefinitior – 20. März 1699;

P. Viktor Halbeyen, Dr. theol. und „Custos lacus“; die am Bodensee, lacus Brigantinus, gelegenen Minoritenklöster, auch Seeklöster genannt, wurden von einem besonderen „custos“ (als Helfer des Provinzials) betreut, genannt

¹ Während seiner Tätigkeit als Provinzial hatte er auch die Freude, am 28. April 1705 das nach den Plänen von Minoritenbruder Ulrich Beer in Maihingen neuerrichtete Kloster in feierlicher Weise einzuweihen, wie Alfred Schröder schon 1929 in seinem Archiv für das Hochstift Augsburg Bd. VI/1929/Seite 632 zu berichten wußte.

Bodenseekustos, (s. Eubel a. a. O. S. 109 u. a., bes. auch S. 387 n. 6) – 16. März 1699.

Die Zeit, der philosophischen Gedankenwelt von Johannes Duns Skotus nachzugehen, sie gründlich zu erforschen und sachlich darzustellen – was bei der damaligen Quellenlage sicher mit manchen Schwierigkeiten verbunden war – und beim Druck zu überwachen, durfte Geyß während seiner Tätigkeit als Professor der Philosophie, vielleicht noch mehr während seines Aufenthalts im Klarissenkloster zu Valduna bei Feldkirch/Vorarlberg, wo er als Beichtvater und Seelsorger tätig war, gefunden haben. Denn die Einleitung bzw. die Widmung des gedruckten philosophischen Werkes ist erst vom Marienitag, den 25. März 1700, aus Valduna datiert.

Der zweite Teil des Neresheimer Duns Skotus-Bandes T 348 von P. Wilhelm Geyß beginnt, wie schon oben ausgeführt, mit dem gleichen Kupferstich des großen Franziskanergelehrten Duns Skotus, während der Titel dieses 2. Teiles nur auf das Wort „sententiae theologicae“ gegenüber „philosophicae“ des I. Teiles Wert legt. Doch ist das ganze Titelblatt des 2. und damit theologischen Teiles des Werkes von W. Geyß durch Verteilung von roten und schwarzen Druckfarben (15 Zeilen in schwarzer, 7 Zeilen in roter Farbe) bedeutend lebendiger gestaltet. Als Druckjahr ist für diesen zweiten und theologischen Teil das Jahr 1706 angegeben. Offenbar lag aber das Manuskript zu diesem zweiten Teil der Arbeit von P. Wilhelm Geyß bereits 1701 vor. Denn der damalige Generalminister des Ordens, P. Vinzenz Coronelli (über dessen hochinteressante und als Mathematiker wie als Kosmograph weitberühmte Persönlichkeit s. Chr. G. Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexikon I. Leipzig 1750, Spalte 2110 f.) gab schon am 4. August 1701 von Assisi aus zwei Theologiedoktoren seines Ordens die Weisung, die Schrift über die Theologie des Duns Skotus von P. Wilhelm Geys für einen eventuellen Druck zu prüfen. Den schriftlichen Auftrag zu dieser theologischen Überprüfung der Studie von P. Wilhelm Geyß erteilte namens seines Ordensgenerals der Ordenssekretär und Assistent des Generals, P. Dominikus Andreas Burghesius. Die beiden mit dieser Arbeit beauftragten Theologieprofessoren nahmen sich für die Überprüfung der Darstellung von P. Wilhelm Geyß ein volles Jahr Zeit.

Der eine, P. Hyazinth Pfister, Guardian im Kloster zu Überlingen, schrieb seine befürwortende Rezension am 15. Oktober 1702. Andreas Sartorius, Guardian im Kloster zu Konstanz, folgte ihm in ähnlicher Weise am 28. Oktober des gleichen Jahres. P. Wilhelm Geyß war inzwischen am 7. Mai 1702 auf dem Provinzkapitel im Kloster Überlingen für drei Jahre zum Provinzial der oberdeutschen Provinz erwählt worden (Eubel a. a. O. Seite 174 n. 70). P. Pfister hebt in seiner Beurteilung der Darstellung von P. Geyß hervor, daß er in dessen Ausführungen „nec quidquam aut sacrae orthodoxae fidei aut morum integritati adversans, imo potius tam clare ac perspicue subtilitates Scoticas enodatas comperi, ut nedum in Scoti palaestra enutritis prodesse, sed et aliis

forte minus bene de schola subtili sentientibus meliorem mentem ac lucem adferre valeant“ (zu deutsch: „daß er darin nichts gefunden habe, was dem rechten Glauben oder der Reinheit der Sitten zuwider wäre, daß vielmehr die feinen Lehrformeln des Skotus so klar und durchsichtig dargestellt sind, daß sie nicht nur denen nützen, die in der Schule des Skotus gebildet wurden, sondern auch jenen, die vielleicht weniger gut über die Geistesweisheit des Skotus urteilen, ein tieferes Verständnis vermitteln können“). P. Andreas Sartorius bemerkte in ähnlicher Weise, daß sich in der Schrift von P. Geyß nichts finde gegen den katholischen Glauben oder was die Anhänger (inhiatores) der Auffassungen des Duns Skotus vor den Kopf stoßen könnte; vielmehr könne die Schrift „ob claras elucidationes“ (wegen ihrer klaren Darstellung) „vere pretiosus“ (wirklich als wertvoll) bezeichnet werden.

Auf Grund dieser günstigen positiven Beurteilungen erteilte der bereits erwähnte Bischöflich Augsburgische Bücherzensor, Kanonikus Franz Wilhelm Aymair von St. Moritz, am 3. Oktober 1703 die Druckerlaubnis, wobei er – wohl auf Grund des eigenen Studiums der Schrift – von der „ausgezeichneten Methode und dem guten Stil („eleganti methodo ac rariori stylo elaboratus“) in der Darstellung von P. Geyß besonders beeindruckt war.

P. Wilhelm Geyß stammte, wie schon oben als Vermutung ausgesprochen wurde, aus Maihingen selbst oder aus der näheren Umgebung dieses Minoritenklosters, das nur wenige Stunden von der Benediktinerabtei Neresheim entfernt lag. In den Jahren 1692–1696 war er dort als Guardian tätig. Als solcher und dann als Provinzial hat er sicher mit dem damals in Neresheim regierenden Abt Simpert Niggel (1682–1706, gestorben 1711) in manchen Beziehungen gestanden, wie das auch unter dessen Nachfolgern der Fall war (vgl. hiezu meine frühere Studie „Die Abtei Neresheim und ihre Äbte des 18. Jahrhunderts im Licht der Klosterchroniken von Maihingen und Mönchsdeggingen, in: Der Daniel/Nördlingen 1979, Heft 3 Seite 9 ff.). Die hier verzeichneten Beobachtungen können gerade für die Jahre 1698 bis 1704 noch in mannigfacher Weise durch Niederschriften aus dem Tagebuch des Neresheimer Klostersekretärs Johannes Heyser (im Archiv der Abtei Neresheim I B 1,2 A) ergänzt werden. Hier heißt es u. a.:

„1698, 28. September. Heute kam P. Sebastian (Familiennamen ist nicht genannt) Ord. s. Franc. mit vier Studenten im Habit von Würzburg, hat hier übernachtet, um selbe nach Luzern in das Noviziat zu führen (nach Eubel a. a. O. Seite 170 n. 44/45 wurde auf dem Provinzkapitel zu Maihingen am 23. August 1625 die Verlegung des Noviziats der oberdeutschen Minoritenprovinz von Maihingen nach Luzern beschlossen).

1699, 13. März sind bei wildem Schneegestöber zwei Franziskaner-Barfüßer aus dem Elsaß über Mödingen (Maria-Mödingen mit Dominikanerinnenkloster unweit Dillingen) anhero kommen und den 14. nach Kapfenburg (mit Sitz einer Deutschordenskommende) abgeführt worden.

1699, 1. Juni hat man des allhiesigen Herrn Prälaten (Abt Simpert Niggel) 17. Elektionstag zelebriert und ist abends der Franziskanerprovinzial von Mayingen (Maihingen unweit Nördlingen im Ries) hier angelangt (es war das der soeben 26. Mai in Maihingen zum neuen Provinzial erwählte P. Anton Hammer, der leibliche Bruder des bisherigen Provinzials P. Franz Hammer; s. Eubel a. a. O. Seite 174 n. 69).

1699, 2. August sind Ihre Hochwürden und Gnaden der Herr Prälat (Simpert Niggel, von Neresheim) mit P. Lienhardt (P. Leonhard Haydt), seinem Koch, Kammerdiener und Reitknecht nach Mayingen auf das Fest Portiunkula abgereist.

1703, 2. Januar auf den Abend kommt P. (Wilhelm) Geis (fast immer „Geyß“ geschrieben), (neuer) Provinzial Ord. S. Franc., P. Jrenaeus Schwendimann als Sekretär bei sich habend, mit einem Bruder namens Friedrich hierher (Schwend. war im Jahr 1696 Guardian in Konstanz, ein tüchtiger Prediger, über ihn s. Eubel a. a. O. Seite 125). – Den 4. Januar ist Herr Provinzial wieder hinweg nach Giengen.

1703, 13. Januar auf die Nacht ist Fr. Albanus Mayr Ord. s. Franc., von Marktoffingen (bei Nördlingen) gebürtig, über Ulm aus der Schweiz hierherkommen und den 14. wieder nach Marktoffingen.

1703, 15. Januar ist ein Franziskanerbruder mit drei eingekleideten Studenten, welche in die Schweiz ad novitiatum (in Luzern) gehen, hier übernachtet (und am 16. wieder hinweg).

1703, 6. Mai ist ein Franziskaner von Mayingen namens P. Elektus hier übernachtet (Eubel a. a. O. Seite 321 Anm. 615 nennt nur *einen* P. Elektus Höhn, der 1687 im Maihingen als Guardian starb).

1704, 27. Juli ist P. Roman (Kienle, von der Abtei Neresheim) nach Deggingen (Abtei Mönchsdeggingen) geritten, um morgen (28. Juli) zu Mayingen (wo die Minoriten ein theologisches Studium besaßen) einer Disputation beizuwohnen. P. Kienle war zeitweilig als Professor der Philosophie und Theologie in den Klöstern zu Fultenbach, Irsee, Roggenburg (Prämonstratenser) und Neresheim tätig. Er stammte aus Augsburg, geb. 1654, gestorben Neresheim 1713.

1704, 7. September kommen P. Berchthold Brunner, Lektor zu Maihingen (bei Eubel nicht aufgeführt), dann Frater Ulrich von da (kommt bei Eubel nicht vor) neben Herrn Frater Martin von Deggingen (gemeint ist Frater Martin Lohr, der sicher 1705/06 in Maihingen Theologie studierte, s. P. Weißenberger, P. Otto Rittler von Mönchsdeggingen, ein Mönchsschicksal der Barockzeit, in: Studien und Mitt. z. Gesch. d. Bened. Ordens Bd. 72, München 1971, S. 193–227, hier S. 202 f.) in die Vakanz hierher.

1704, 9. September nachmittags sind Herr P. Lektor, dessen Bruder und Herr Frater Martin wiederum hinweg nach Deggingen gegangen.

Zur Zeit der Ausarbeitung seiner Duns Skotus-Studien weilte P. Wilhelm Geyß wenigstens zeitweilig, vor allem für seine philosophischen Darlegungen, in

Valduna. Dieses Kloster zählte zur sog. Bodensee-Kustodie (custodia lacus) der Minoriten; der Geist daselbst scheint ein hervorragender gewesen zu sein (vgl. LThK X², Freiburg 1965, Spalte 595; Näheres bei A. Ludewig, Das ehemalige Klarissenkloster in Valduna, Feldkirch 1922 und A. Borst, Mönche am Bodensee 610–1525, Sigmaringen 1978, Register unter „Valduna“, wenigstens 7 Hinweise).

P. Wilhelm Geyß ließ nach Beendigung seiner Tätigkeit als Provinzial auf die kleinere Studie über die philosophischen Anschauungen von Duns Skotus vom Jahr 1700 im Jahr 1706 eine weit längere wissenschaftliche Arbeit über die theologischen Aussagen von Johannes Duns Skotus folgen und zwar wieder im Verlag Bencard zu Augsburg-Dillingen. Während die erstere Studie seinem einstigen Schüler und Vorgänger im Provinzialat, P. Franz Hammer, gewidmet war – in seinem Dedikationsbrief spricht Geyß von P. Hammer als „tu omnium discipulorum quondam meorum exactissimus fueris“ – wurde sein theologisches Werk einem anderen geistlichen Würdenträger, dem regierenden Prälaten der nicht allzuweit vom Minoritenkloster Maihingen im Ries auf dem nahen Härtsfeld gelegenen Benediktinerabtei Neresheim, dem Abt Simpert Niggel (1682–1706, +1711) gewidmet. Gegenüber den rund 441 Seiten der Philosophie des Duns Skotus wuchs das theologische Werk auf nicht weniger als 750 Seiten an.

Wie schon erwähnt, dedizierte P. Geyß diese Schrift dem Neresheimer Abt, in der begründeten Hoffnung, daß dieser die Kosten für den Druck seiner noch ziemlich breiten Darstellung von über 700 Seiten wenigstens teilweise übernehmen könnte und wollte. Abt Simpert Niggel, der den gelehrten Provinzial wie das Minoritenkloster zu Maihingen schon lange kannte, hat sich offenbar dazu bereiterklärt. Er besaß (s. obige Notizen aus dem Neresheimer Tagebuch) ein großes Interesse für die scholastische Theologie, was aus den Bücherkäufen unter seiner Regierung leicht erwiesen werden kann, soweit sich Bücher mit seinem Wappen-Superlibrum noch in der Barockbibliothek zu Neresheim erhalten haben. Nur so wird es verständlich, daß Provinzial P. Geyß dem Neresheimer Abt seine theologische Skotusstudie mit einer pompösen Widmung übereignete und in seinem dreiseitigen Widmungsbrief (Dedicatio) wiederholt auf des Abtes Güte und Hilfsbereitschaft zu sprechen kam. War dieser Widmungsbrief letztlich doch nichts anderes als eine immer neue laudatio auf des Abtes Simperts vortreffliches Wirken innerhalb wie außerhalb seines Klosters. Die elfzeilige, echt barocke Widmung der Schrift an Abt Simpert Niggel hat folgenden Wortlaut:

„Reverendissimo ac Amplissimo/Domino, Domino/SIMPERTO/celeberrimi et antiquissimi ad SS./Udalricum et Afram monasterii/Neresheimensis Ord. S. Benedicti abbati vigi-/lantissimo/Sacrae Caesareae Majestatis Consiliario ac/Capellano perpetuo/Domino et Patrono suo gratioso“, (die letzte Zeile ist kursiv gedruckt wie auch die beiden ersten Zeilen dieser Widmung), zu deutsch:

„Dem hochwürdigsten und hochangesehenen Herrn, Herrn Abt Simpert, des weltberühmten und uralten Klosters der hl. Ulrich und Afra zu Neresheim im Orden des hl. Benedikt überaus wachsamen Abt, dem Rat Seiner Kaiserlichen Majestät und Erbkaplan, seinem Herrn und gütigen Wohltäter“.

Der anschließende Widmungsbrief selbst ist ein sehr liebenswürdiger Lobeshymnus auf die Persönlichkeit und das Wirken des Prälaten Simpert in Neresheim. Es ist darin die Rede von seiner klaren Stirn (*frontis amoenitas*), seinem freundlichen Auge (*hilaris oculus*), seiner bereitwilligen Geneigtheit, allen und jedem einzelnen Gutes zu tun (*voluntas omnibus et singulis benefaciendi propensissimus*), seiner Freundlichkeit in Wort und Tat (*affabilitas sermonum et actionum*); sein ganzes Wesen ist gegründet in einer liebenswürdigen Autorität (*in auctoritate familiarissima fundatum*); er ist den Seinen im Kloster ein bester Vater, seinen Untergebenen ein vertrauenvoller Oberer, für auswärtige und fremde Leute ein Helfer voll der Güte (*patronus gratiosissimus*). P. Geyß rühmt dem Abt Simpert ferner nach, daß er für seine entsagungsvolle Teilnahme an der so langen Fahrt des kaiserlichen Friedensbotschafters (des Grafen Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein und Reichshofratspräsidenten) nach Konstantinopel mit der Ernennung zum kaiserlichen Rat und Erbkaplan belohnt worden sei. Auch habe er die Schulden, die seine Abtei von seinen äbtlichen Vorfahren her auf sich geladen hatte, abgetragen und das klösterliche Vermögen vermehrt. Weiter habe er seine Abteikirche mit goldenen und silbernen Gefäßen (Monstranz, Kelchen) bereichert, die Klosterbibliothek mit hervorragenden Werken ausgestattet und insbesondere auch die wissenschaftliche Arbeit bei den Seinen unter wirklich großen Ausgaben (*sumptibus magnificentissimis*) gefördert. Schließlich habe er das bisherige alte Kloster abgerissen und dafür ein vollkommen neues voll großer Schönheit errichtet. So hat sich Abt Simpert all den Seinen stets als bester Vater, wachsamer Oberer und Schutzherr in geistlichen wie in weltlichen Belangen erwiesen, so daß er sich nach dem Urteil aller den Namen eines zweiten Gründers der Abtei Neresheim verdient hat.

P. Wilhelm Geyß schließt seine Lobesepistel mit einem siebenfachen Gebetswunsch: der ausgezeichnete Prälat möge leben

„sospes in corpore	gesund am Körper
purus in anima	rein in der Seele
securus in pace	sorglos im Frieden
tranquillus in adversis	ruhig in Heimsuchungen
felix in regimine	glücklich in seiner Regierung
longaevus in annis	langlebig an Jahren
et beatus aeternum in coelis	selig für immer in den Himmeln“.

Dieser frommen Widmungsepistel voll Dankbarkeit werden noch die vier oben genannten und in ihrem Inhalt bereits wiedergegebenen Schreiben im Druck angefügt, die uns über den Weg zur Drucklegung der Geyß'schen Schrift über

die theologischen Anschauungen von Johannes Duns Skotus näheren Aufschluß geben, nämlich die Schreiben

1. des Generalministers P. Vinzenz Coronelli bzw. seines Sekretärs P. Dominikus Andreas Burghesius aus Assisi vom 4. August 1701;
2. des Guardians von Überlingen, P. Hyazinth Pfister, vom 15. Oktober 1702;
3. des Guardians von Konstanz, P. Andreas Sartorius, vom 28. Oktober 1702
4. die Druckerlaubnis des Bücherzensors des Fürstbischofs von Augsburg, des Kanonikus vom Stift St. Moritz in Augsburg, Franz Wilhelm Aymair, vom 3. Oktober 1703.

Schließlich fügt der Verfasser, P. Wilhelm Geyß, dem Widmungsbrief noch ein freundliches Wort (*verbum familiare*) von zwei Seiten Länge (eine Art „*captatio benevolentiae*“) vor allem für jene Theologen an, die mit den Gedanken des Duns Skotus nicht einverstanden sind; er empfiehlt ihnen das Studium seiner Darlegungen, die er auf Grund von Skotus Hauptwerk, seinen vier „*libri sententiarum*“ (die heute als hauptsächliches Eigengut des Johannes Duns Skotus angesehen werden, vgl. Balic, in: LThK 3², 1965, Sp. 605 und Dettloff in TRE 9, 1982, S. 219) geschrieben hat. In Kontroversfällen richtet sich Geyß in seinen Darlegungen nach dem damals als besten Kenner des Skotus anerkannten P. Bartholomäus Mastico von Meldula.

Was nun diese, dem Abt Simpert Niggel, dem Erbauer des Barockklosters auf dem Ulrichsberg zu Neresheim gewidmete Duns Skotus-Studie aus dem Druckjahr 1706 besonders auszeichnet und diese auch für die heutigen Mönche und Besucher der Benediktinerabtei Neresheim bedeutsam und überaus wertvoll macht, ist der diesem zweiten Teil der Geyß'schen Skotusstudien beigegebene, gut erhaltene, einzigartige und bisher völlig unbekannte Kupferstich der Abtei Neresheim, der von zwei schwäbischen Künstlern gestaltet wurde, und der wohl auch dem Meister Dominikus Zimmermann bei der Ausgestaltung des Festsaals der Abtei Neresheim vorgelegen hat, als dieser (1720) daselbst die Wandstuckbilder mit den Benediktinerklöstern der Augsburger Kongregation vom Hl. Geist gestaltete, worunter auch die Abtei Neresheim in der Mitte der Nordseite aufscheint.

Nach den am unteren Rand des neuentdeckten Neresheimstichs vom Jahr 1706 (33 cm hoch, 22 cm breit) gedruckten Namen hat ein bisher für uns unbekannter Künstler, namens Raphael Simon, den Stich gezeichnet. Dieser Zeichner kommt im Künstlerlexikon von Thieme-Becker nicht vor. Auch in den bayrischen Kunstdenkmälerbänden von Dillingen, Donauwörth oder Nördlingen wird er nicht aufgeführt; auch in Augsburg selbst ist er nicht bekannt.

Simon's Zeichnung wurde von dem Augsburger Kupferstecher Jeremias Kilian gestochen. Nach dem eben genannten Künstlerlexikon lebte dieser in den Jahren 1665–1730. Sein Werk ist noch wenig bekannt; erwähnt werden von ihm Porträts wie auch Illustrationen zu Lebensbeschreibungen u. ä. Er hat mit der

Neresheimer Klosteranlage sicher einen Kupferstich von hohem Seltenheitswert und eindrucksvoller Schönheit geschaffen. Es ist bisher der einzige Kupferstich, der uns über Neresheim und sein Kloster aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts überkommen ist. Er fällt somit in die Zeit, da auf dem Ulrichsberg zu Neresheim der Klosterbau der romanischen Gründungszeit samt dem spätgotischen Kreuzgang (aus der Zeit des Abtes Vinsternau 1510/29) unter Abt Simpert Niggel schon größtenteils abgerissen und beseitigt war, wogegen dieser eine prachtvolle frühbarocke Klosteranlage hatte erstehen lassen. Die romanische, in die Gründungszeit Neresheims zurückreichende dreischiffige Basilika ist damals im wesentlichen noch erhalten geblieben, allerdings an der Fassade mit einem hohen Renaissancevolutengiebel samt einem Renaissanceportal darunter versehen. Weiterhin bleibt auch vorerst noch unbekannt, wie damals die Chorpartie der Klosterkirche, von Osten her gesehen, sich gezeigt hat. Auch die sogenannte Prälatur, der älteste Bauteil der Klosteranlage, war mit einem Volutengiebel und zwei Ecktürmchen versehen. Der ganzen westlichen Fassade entlang lief noch eine verhältnismäßig breite Freiterrasse, während die Mitte der Klosterfassade mit drei Fensterachsen vorgezogen erscheint, wie das auch noch auf dem Stuckfresko im Zimmermannsaal zu sehen ist. Zwischen dem Barockkloster und dem Prälaturbau wird nur ein leichter freier Übergang ohne Untermauerung sichtbar, während ein Terrassengang, wie ein solcher am Zimmermannprospekt an der Südseite der Klosteranlage sichtbar wird, auf unserem Kupferstich noch nicht in Erscheinung tritt. Beide Terrassenbauten wie auch die Umwandlung des Mittelrisalits an der Westseite des barocken Klosterbaues muß unter Abt Aurelius Braisch vor sich gegangen sein (vgl. hierzu die Einzelheiten bei P. Weißenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934, Seite 62 f.), weshalb der Konvent auf seinem Rücktritt (1755) bestand. Auch der heutige einfache Aufgang zum Klosterinneren wurde damals gebaut, während die Gestaltung des untersten Teiles der westlichen Klosterfassade nach Beseitigung der Freiterrasse übersehen wurde und bis heute unterblieben ist, was den Eindruck der sonst so prächtigen Fassade der Westseite des Klosters ohne Zweifel beeinträchtigt, und durch das Anbringen des Braisch'schen Abtswappens über dem Kellereingang am Treppenaufgang nicht benommen wird. Nach dem Kupferstich von 1706 scheint vom Giebel des Kirchenportals damals eine hohe stehende Madonna begrüßt zu haben.

Im Klosterplan sind Kirchenfassade, Turmkuppel und Chorschluß jeweils mit einem Doppelkreuz gekrönt, was aber kaum einen tieferen kirchenrechtlichen Sinn ausdrücken will. Auf dem freien Binnenhof zwischen der Klosterfassade und dem unteren Wirtschaftshof steht in unserem Klosterplan eine Brunnenkapelle, daneben wohl eine offene Viehtränke. Auf dem Zimmermannstuckfresko seines Festsaales ist diese Brunnenkapelle verschwunden (der Schacht dazu besteht noch heute); dafür steht weiter oben vor der Klosterfassade ein offener Brunnen mit einer Barockfigur (s. hierüber P. Weißenberger,

Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934, Seite 60 und Abb. 4/5).

Ob die Wirtschaftshofbauteile wirklich so viele Fenster besaßen, wie sie unser Kupferstich aufweist, mag dahingestellt bleiben. An der nordwestlichen Ecke des Wirtschaftshofes steht in unserem Kupferstich noch ein Türmchen, das Dominikus Zimmermann nicht mehr kennt, während am Studentenbau nördlich des Kirchturms noch ein Ausbau sichtbar wird, der wohl für die Studenten des Klostersgymnasiums oder für Klosterbedienstete verwendet wurde. Die vier unteren Stockwerke des Turmes sind wie heute noch quadratisch, die oberen Teile achteckig errichtet. Der ganze Klosterbezirk war zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch mit einer langen Mauer samt vielen Schießscharten umfungen, von der heute im Norden noch einige zerfallende Reste sichtbar sind.

Über der Klosteranlage schwebt das von einer Mitra bekrönte Wappen des Abtes Simpert Niggel: ein rechtssteigender Vogel Greif mit einem dreiblättrigen Kleeblatt in den vorderen Fängen. Es wird von zwei beflügelten Putten gehalten, während der auf der rechten Seite (vom Beschauer her gesehen) einen barocken Abtsstab mit prächtiger Krümme in der Linken hält. Über dem Klosterplan samt Wappen zieht sich ein flatterndes Schriftband mit den Worten: „Gra. Simpertus – Anagr. est primus“. Was diese hier gebrauchten Begriffe „Gra. und Anagr.“ bedeuten wollen, ist nicht ohne weiteres klar. Wahrscheinlich sollen sie die griechischen Worte „gramma“ und „anagramma“ besagen, wobei dem ersten Wort (Simpertus) ein Sinn oder Inhalt gegenübergestellt wird, indem sich im Widmungsschreiben eine breite Erklärung anschließt, die die Aussage „est primus“ zu erläutern sucht (vgl. hiezu A. Bacci, *Varia latinitatis scripta* I³, Rom 1955, Seite 36).

Was unserem Neresheimer Kupferstich vom Jahre 1706 noch einen besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß seine rechte Seite die stehende Gestalt des Abtes Simpert Niggel in langer türkischer geistlicher Kleidung einnimmt. Er hält ein Buch (Regel des hl. Benedikt?) in Händen, trägt einen Turban auf dem Kopf und tritt aus einem mit einem Federbusch gekrönten Zelt oder Baldachin hervor; er weist auch einen Schnurbart auf, was damals in der schwäbischen Benediktinerkongregation üblich war (vgl. *Statuta Congr. Aug. Bened.* 1699, Pars IV Kap. 3 § 5 n. 4). Mit seiner Rechten weist er auf die von ihm erbaute Barockabtei Neresheim hin. Sein Gewand erinnert den Beschauer an seine in den Jahren 1699–1701 als geistlicher Begleiter des kaiserlichen Großbotschafters, des Grafen Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein vorgenommene langwierige, aber gesegnete Reise an die Ottomanische Pforte in Konstantinopel, die ihm und seinen Nachfolgern auf dem äblichen Stuhl den Titel eines kaiserlichen Rats und Erbkaplans einbrachte.

Was die Wiedergabe der Persönlichkeit des Abtes Simpert Niggel betrifft, so ist diese Abbildung zur Zeit die einzige, welche von ihm in Neresheim vorhanden ist und ebenso die einzige, welche an das einmalige Ereignis seiner Reise nach Konstantinopel erinnert. Über diese Fahrt selbst orientiert neben

einer ausführlichen gedruckten Reisebeschreibung aus dem Jahr 1701 (Augsburg, Verlag G. Schlüter; 14 + 359 Seiten) und zwei Handschriften (einer deutschen und einer lateinischen) in Kürze V. von Volckamer, f. Oetting, Wallerstein. Bibliothekar und Archivrat auf Schloß Harburg, in der Zeitschrift „Der Daniel“, Jg. 2/1966, Heft 5 S. 9–14 und Heft 6 S. 3–8. Einen weiteren Quellenbericht von mir über Abt Niggel's Tätigkeit als Bauherr der Abtei Neresheim in der Barockzeit wie über die vorgenannte Reise nach Konstantinopel siehe Heft 10 der Zeitschrift „Pro Neresheim“ (für Freunde des Vereins zur Erhaltung von Kloster und Abteikirche zu Neresheim) S. 26 ff. Eine weitere Studie über Abt Simpert Niggel als Förderer der Klosterbibliothek in Neresheim (rund 70 bedeutsame Werke mit dem Superlibrum-Wappen des Abtes, vielfach als Herzschild in einem großen goldenen Wappen- und Heiligenschild des Klosters, nachweislich schon 1584 ohne irgend ein äbtlisches Herzschild gebraucht) ist in Vorbereitung.